

«Mit Herrn Blocher habe ich nicht gesprochen»

FDP-Präsident Philipp Müller über sein Verhältnis zum SVP-Strategen, den Gripen-Kauf und den Zustand seiner Partei

Von Thomas Lüthi und Christian Mundt

Es gebe derzeit keine Zusammenarbeit zwischen FDP und SVP, sagt FDP-Präsident und Nationalrat Philipp Müller. Nachdem er von SVP-Nationalrat Christoph Blocher vor einem Monat beschuldigt worden ist, für den Gripen-Konkurrenten Dassault zu lobbyieren, haben die beiden Alphas nicht mehr miteinander gesprochen. Müller wendet sich zudem gegen Frauenquoten, wie sie die FDP-Frauen verlangen.

BaZ: Herr Müller, Sie sind seit fünf Monaten Präsident der FDP. Welche Akzente haben Sie in dieser Zeit gesetzt?

Philipp Müller: Derzeit bin ich auf einer Tour de Suisse, weg von den Dossiers, hin zu den Leuten. Diese Woche besuchte ich zum Beispiel eine Sektion in der Romandie. Der Enthusiasmus war begeisternd. Man merkt, dort haben sie Freude am Politisieren. So etwas steckt an.

Das war in der Romandie. Ist es in der Deutschschweiz anders?

Ja, in der Deutschschweiz vermisste ich teilweise diese Begeisterung. Das geht auch aus den Befragungen im Nachgang zu den nationalen Wahlen 2011 hervor: Unsere Leute waren zu wenig motiviert und gingen darum nicht an die Urne.

«Es gibt nichts Schlimmeres, als einen Politiker der Korruption zu bezichtigen.»

Das sind doch Ausreden. Die Wähler sind nicht zu Hause geblieben, sondern haben eine andere Partei gewählt, weil sie mit der FDP nicht zufrieden sind.

Die Auswertung der Selects-Studie zeigt klar, dass sich ein Grossteil unserer Wähler nicht mobilisieren liess. Es fehlte die Motivation.

Wie wollen Sie das ändern, damit dies in drei Jahren besser wird?

Wir müssen unseren Leuten noch viel intensiver zeigen, wer wir sind und was wir machen. Die FDP hat nach wie vor die meisten Kantonsparlamentarier und Regierungsräte. Wir haben dieses Jahr noch keine Wahl verloren – mit Ausnahme von Schaffhausen vergangenes Wochenende.

Die FDP hat also Erfolg, wenn man Philipp Müller oder andere Exponenten im Fernsehen sieht oder in der Zeitung von ihnen liest?

Nein, das reicht natürlich nicht. Die Exponenten müssen vor Ort sein, dorthin reisen, wo die Leute sind. Und so unsere Sektionen wiederbeleben, die teilweise erlahmt sind. Man muss mit den Leuten reden, sich vorstellen. Die Frage ist doch, warum wir in gewissen Kantonen einen Sieg nach dem anderen einfahren und in anderen Kantonen verlieren.

Ihre Antwort darauf?

Es liegt am Engagement der Parteimitglieder vor Ort. Diese müssen motiviert sein. In den Sektionen braucht es eine gute Stimmung. Ich nenne das «innere Mobilisierung». Die berühmten Namen, die man kennt, schicke ich nun auf Tournee.

Bringt das etwas? Die FDP und ihre Vertreter gelten gemeinhin als abgehoben und elitär. Wer will da zuhören?

Das ist ein Etikett, das uns seit Jahren anhaftet. Aber es stimmt schlicht und einfach nicht.



Aber die FDP wird so wahrgenommen.

Das zeigt, dass wir mit der Aussenwahrnehmung ein Problem haben und dringend daran arbeiten müssen. Der Gewerbeverband stellte in einer Studie fest, welche Politiker im Sinne der kleinen und mittleren Unternehmen stimmen. Auf Platz 1 bis 16 waren alles Freisinnige. Die Bankenvorlage «too big to fail» haben wir ohne Verzögerungen durchgezogen. Obwohl behauptet wird, wir seien die Marionetten der Banken.

Kommen wir auf die FDP-Fraktion im Parlament zu sprechen. Sie machte während der Session einen geschlosseneren Eindruck als auch schon.

Bereits die Juni-Session war der Hammer. Asylwesen: Eine geschlossener Fraktion als unsere gibt es gar nicht – 100 Prozent stimmten gleich. Und das, obwohl unsere Leute in der Romandie einen anderen Bezug zu diesem Thema haben. Zweites Beispiel: Steuerabkommen: Trotz grossen internen Kritikern und Zweiflern stimmte die Fraktion geschlossen zu.

Haben Sie die Kritiker einfach mundtot gemacht?

Fraktionspräsidentin Gabi Huber und ich haben uns während Stunden mit

den Zweiflern in unseren Reihen zusammengesetzt und sie überzeugen können.

Bei der Agrarvorlage diese Woche war es anders. Eine starke Minderheit der FDP-Nationalräte votierte im Sinne des Bauernverbandes für die umstrittenen Tierbeiträge und stimmten am Schluss sogar für noch mehr Geld an die Bauern.

Das war reine Interessenpolitik. Die gibt es auch bei den anderen Parteien. Aber wenn eines unserer Frakti-

«Den Direktor des Bauernverbandes kann man nicht einfach auf Fraktionskurs prügeln.»

onsmitglieder Direktor des Bauernverbandes ist, dann können Sie ihn nicht einfach auf Fraktionskurs «prügeln».

Sie sagten aber, Sie wollten diese Klientelpolitik ausmerzen.

Das machen wir. Nehmen Sie die Initiative «Sicheres Wohnen im Alter» des Hauseigentümergebietes Schweiz. Unsere Konferenz der kantonalen Parteipräsidenten war dagegen, obwohl

die uns nahestehenden Verbände das Volksbegehren unterstützen.

Birgt das nicht das Risiko, dass Sie von diesen Verbänden dann keine Spenden mehr erhalten?

Wir werden von keinen Verbänden finanziell unterstützt. Einzelne Kandidaten bekommen vielleicht da und dort etwas im Wahlkampf. Aber wenn unsere Partei demokratisch einen Entscheid fällt, haben das die Verbände zu akzeptieren.

Wie bezeichnen Sie das Verhältnis der FDP zur SVP?

(Überlegt.) Unterschiedlich. Mit einzelnen Leuten arbeiten wir sehr gut zusammen. Mit anderen ist das Verhältnis angespannt.

Sie sprechen von Herrn Blocher. Er hat Ihnen vorgeworfen, Sie würden für den Gripen-Konkurrenten Dassault (Raffale) lobbyieren.

Ich lasse mich nicht beleidigen, auch nicht von Blocher. Bisher hat er keine Beweise für seine schwerwiegenden Unterstellungen vorgebracht. Es gibt nichts Schlimmeres, als einen Politiker der Korruption zu bezichtigen.

Reden Sie noch miteinander?

Mit Herrn Blocher habe ich seither nicht gesprochen, wir sind uns aber

Frauenquoten.

Die FDP Schweiz ist gegen Frauenquoten in der öffentlichen Verwaltung oder in privaten Unternehmen. Das bekräftigt Parteipräsident Philipp Müller.

Foto Christoph Stulz

FDP-Chef will Partei auf Erfolgskurs bringen

Bern. Die FDP verliert seit 1979 Wähleranteile. Damals waren es 24 Prozent. Heute sind es noch 15,1 Prozent. Vor einer Woche, bei den Wahlen im Kanton Schaffhausen, kassierte die Partei eine weitere Schlappe: Sie verlor einen Viertel ihrer Sitze. Mit dem Aargauer Nationalrat Philipp Müller hofft die FDP auf eine politische Wende.

Müller ist seit gut fünf Monaten Präsident der FDP Schweiz. Der 60-Jährige startete seine politische Karriere 1996 als Präsident der FDP-Ortspartei Reinach (AG). Ein Jahr später wurde er in den Aargauer Grossen Rat gewählt, seit 2003 sitzt er im Nationalrat. Schweizweit bekannt wurde der Generalbauunternehmer und gelernte Gipser mit der «18-Prozent-Initiative», die den Ausländeranteil in der Schweiz begrenzen wollte. Das Volk lehnte sie im September 2000 mit 64 Prozent Nein-Stimmen deutlich ab. Müller ist geschieden und Vater von drei Töchtern. †

auch kaum begegnet. Es gibt auch keine Zusammenarbeit zwischen den Parteispitzen von FDP und SVP.

Wie geht es weiter?

Herr Blocher kann Beweise bringen oder sich entschuldigen. Für eine bürgerlich-liberale Schweiz brauchen wir Mehrheiten. In den zentralen Fragen braucht es den bürgerlichen Schulterschluss.

Sie erwägen, den Kauf des Kampffjets Gripen abzulehnen.

Wir wollen neue Kampfflugzeuge. Aber das Geschäft muss nicht nur im Parlament, sondern auch vor dem Volk Bestand haben.

Irgendwann kommt aber die Frage: Gripen, ja oder nein.

Diese kann man heute nicht beantworten. Es gilt abzuwarten, was die Botschaft des Bundesrats sagt.

«Entscheidend ist, was die FDP beschliesst. Und die sagt: Es gibt keine Frauenquoten.»

Wenn die FDP den Flieger ablehnt, ist er gestorben.

Aber wir können auch nicht hingehen und trotz allen offenen Fragen einen neuen Flieger kaufen. So verlieren wir die Abstimmung vor dem Volk. Auch die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee wird dagegen kämpfen, darauf muss man vorbereitet sein. Es darf keine offenen Fragen geben.

Angenommen, der Gripen kommt nicht. Wären Sie bereit, mehr Geld für einen anderen Kampfflieger auszugeben?

Unsere Lösung haben wir präsentiert: Ein Fonds, den man über Jahre öffnet. Ob der neue Flieger 2018 oder später kommt, muss sich dann zeigen. Dann wäre aber die Finanzierung kein Problem mehr.

Die FDP-Frauen wollen eine Frauenquote für Verwaltungsräte privater Unternehmen einführen. Was sagen Sie zu diesem Vorstoss?

Wir haben das im Vorstand beraten. Es gibt bereits einen Beschluss vom vergangenen Herbst. Der lautet: keine Frauenquoten.

Trotzdem: Die FDP-Frauen wollen diese Quoten.

Die FDP-Frauen sind eigenständig. Wenn sie das wollen, dürfen sie das machen. Aber alle unsere Gremien – Parteivorstand, Delegiertenversammlung und Parteipräsidentenkonferenz – sind gegen Quoten.

Die Präsidentin der Baselieter FDP, Christine Pezzetta, ist auch gegen Frauenquoten. Sie meint sogar, Frauenparteien seien nicht mehr zeitgemäss.

Mit den Frauen ist es wie mit den Jungfreisinnigen. Sie bringen andere Wählerschichten zu uns, die sonst nicht FDP wählen würden. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Ansichten manchmal unterschiedlich sind. Entscheidend ist aber, was die Gesamtpartei beschliesst. Und diese sagt: Es gibt keine Quoten.